

Berliner Straßenschilder.

Der Mann, der abseits steht.

In jedem regenfreien Tage kommen sie in die Vorgärten des...

Aber immer findet sich da auch ein Mann, der abseits steht. Er steht beim Bitter, blickt vor sich hin und schweigt.

Seit Wochen sieht ich diesen Mann an dem Gitter aller Pflanzwerke, an denen ich vorüberkomme; er ist bald blond, bald braun, bald schlangl, morgen stämmig — aber ein Gemeinsames haben alle Männer, die abseits stehen: diesen ausdruckslosen Blick, den dem Gesichte erstarrt lieh.

Achtung, Bitte...

Am Bahnhof Charlottenburg, Bahnsteig C. Einige Soldaten, wahrscheinlich eben aus dem Felde kommen, stehen dort, die...

Unter diesen Feldgrauen ist einer, der besonders kraftvoll und energiegeladener aussieht. Er redet wenig, aber seine energischen und energiegeladener Gesichtszüge nehmen für ihn ein.

Ein Sanitäter kommt voraus und bahnt einen Weg. Und dann ein Verwundeter, den Fuß — dessen Beine fehlen — verbunden auf...

Das Aufgebot der Zeitungsvendler. In diesen Tagen, da man alles „Ausländische“ in Acht und Schanden tun will, hat ein neuer Typus sich die Berliner Straßen...

Portepesefährlich Schadius.

Von Detlev v. Liliencron.

Unserem Führer war diese ewige „Himnndherzieherei, die die Kerls an den Kopf zu kriegen“, ebenfalls sehr unangenehm. Er lenkte deshalb seine Aufmerksamkeit darauf, irgendwo mit der ganzen Abteilung festzusetzen, um von dort aus seine Unternehmungen zu beginnen.

Das hauptsächlich den Befehlshaber verwechelt hatte, diese Stellung als Ausgangspunkt für seine Streifzüge, nach allen Seiten hin, zu wählen war die günstige Lage. Ueberall dämmerte erst in weiter Entfernung Berg und Holz.

Am Orte selbst stand das Infanterieregiment. Am Morgen hatte die Batterie den General und sein Stab eingerückt. Ihm hatte dieser hierhin die vierte Kompanie, die von mir kommandiert wurde, befohlen. Ich lag also vortrefflich, von meinen Kameraden viel beneidet.

eden Auffstellung nehmen. Oder in den Abendstunden z. B. am Kurfürstendamm. Da saust ein Radfahrer vorüber und wirft — ohne anzuhalten — den an bestimmten Stellen Wartenden eine Anzahl der Zeitung zu. Oder aber: die Mutter steigt aus der Straßenbahn, vier, fünf Kinder warten schon auf sie und enteilen, die Zeitung laut ausrufend, sofort in die Nebenstraßen.

Ganz außerordentlich groß ist das Aufgebot der Kinder für diesen Straßenschilderhandel, man trifft selbst in kleineren Straßen oft drei bis vier gleichzeitig an. Manche können vor Müdigkeit kaum gehen und ausrufen und wimmern förmlich den Namen der Zeitung hervor.

Neue Schichten wenden sich diesem Erwerbszweige zu, namentlich das Schauspielerelement. Diese Leute sind auf dem ersten Blick zu erkennen. Sie wollen die Würde wahren, sprechen — in Cafés — die Gäste mit „mein Herr“ oder „meine Dame“ an und behalten, wenn sie die Zeitung überreichen, eine gönnerhafte Miene.

In einigen Theatern ist ihnen der Zeitungserwerb in den Pausen oder nach Vorstellungsschluss vorbehalten und sie treten auch hier mit königlicher Würde auf.

Aber jüngst — in einem großen Café Charlottenburgs — hat es der Zufall gefügt, daß gleichzeitig fünf dieser Händler im Lokale anwesend waren: eine junge abgemagerte Frau mit einem Säugling am Arme und todtraurigen Augen, eine Greisin, die kaum mehr gehen konnte, ein kleines Mädchen, dem man ansah, daß es seit Wochen sich nicht satt gegessen hatte, ein geiferiger Berliner Junge, der die lockendsten Nachrichten ausrief und einer dieser wahrdevollen Schauspieler-Kolporteurs.

Flüchtlinge.

Bei der Straßenbahnhaltestelle am Brandenburger Tor. Dort in der Nähe befindet sich die Ausgabeestelle der Liebesgaben für Flüchtlinge. Um ein mächtiges Bündel, aus dem neue Wäsche und Schuhe herausguden, steht eine Familie. Großmutter, Mutter, Vater, ein vier- bis fünfjähriges Mädchen, ein zehnjähriges Mädchen und ein etwa vierzehnjähriger Junge.

Aber er wird sich wieder aufrufen, denn dort ist die Mutter, seine Frau. Deutsche Bauernfrau, kräftig, willensstark und gutmütig. Sie steht in der Mitte der Gruppe, blickt bald nach dem Mann, bald nach der Großmutter, wächelt der Vierjährigen das Käschchen, glättet das Bündel nach der herumwühlenden Zehnjährigen und ruft dem vierzehnjährigen manchen warnende Wort zu.

Und man hat die Gewißheit: diese Mutter wird allen ein neues Heim schaffen.

Die Walfahrt der Weichselfschlacht.

Obse die Weichsel den von den Karpaten kommenden, an Przemysl und Jaroslau vorbeistömenden See aufnimmt, spannt bei Sandowir eine letzte Krücke ihre Bogen von österreichischem Gebiet bei Kadrzege hinüber nach dem russischen Polen. Hoch thronet auf einem Ausläufer der Tysa-Gora das Städtchen Sandowir mit seiner altertümlichen Kathedrale und dem von dem Polenkönig Kasimir dem Großen erbauten Schloß.

mit seiner altertümlichen Kathedrale und dem von dem Polenkönig Kasimir dem Großen erbauten Schloß. Auf dem östlichen Ufer oder dehnen sich die polnischen Sanddünen, jensei wenig fruchtbare, nur hier und da von bebauten Feldern und dürftigen Gärten bedeckte Sandgebiet, wo Mensch und Natur einen ständigen Kampf führen. Gelingt es dem polnischen Bauer, die Dünen zu bewalden, dann hört wohl deren Bewegung auf und ein mageres Getreide sprichet empor, und Kühe weiden auf der Heide.

Das hierher reicht das große Ueberflutungsgebiet der Weichsel, das aus dem 300 Meter breit dahinströmenden Fluß zuzeiten einen einzigen Riesensee macht. Die Weichsel ist nicht reguliert, kann also ihr flaches östliches Ufer leicht unter Wasser setzen; der gefährliche Monat ist der März, der das Hochwasser der Schneeschmelze bringt.

Kleines Feuilleton. Die Leidensgefährten. Ein deutscher Landwehrmann, der bei dem französischen Einbruch in Wilhausen in Elsch verwundet wurde und zusammen mit französischen Verwundeten dort im Lazarett lag, schildert seine Eindrücke in der „Nöln. Jg.“. Folgende Episode scheint uns daraus besonders charakteristisch: Ich habe schon einmal den Ausdruck gebraucht: unsere verwundeten französischen Kameraden. Ich weiß nicht, ob der Aus-

Kleines Feuilleton.

Die Leidensgefährten.

Ein deutscher Landwehrmann, der bei dem französischen Einbruch in Wilhausen in Elsch verwundet wurde und zusammen mit französischen Verwundeten dort im Lazarett lag, schildert seine Eindrücke in der „Nöln. Jg.“. Folgende Episode scheint uns daraus besonders charakteristisch:

Ich habe schon einmal den Ausdruck gebraucht: unsere verwundeten französischen Kameraden. Ich weiß nicht, ob der Aus-

mit seinen Begleitern vor der Villa ab. Beim Mittagessen verrriet er nichts, bis er sich plötzlich mit artiger Bewegung an Frau Bourdon wandte und dieser einen Gruß befehlte vom Vicomte de Combières, dem Gouverneur von Le Dragon de Muraille. Die Dame dankte erstaunt mit großen Augen, während Herr Bourdon ihn von unten ansah, dabei seinen Suppenlöffel, den er schon dicht vor den Lippen hatte, zum Stillstehen bringend.

Sie erzählte er uns: „Meine Herren! In der letzten Nacht fiel es mir in den Sinn, ob es mir nicht möglich sein würde, die kleine Festung Le Dragon de Muraille, die wir von unserer Wohnung hier sehen können, und von der unser Hauptmann (er machte eine leichte Sandbewegung zu mir) gestern behauptete, daß sie sich im Mondschein wie eine Dorische Zeichnung ausnähme, zu überfallen.“

Besuch, getan! Ich ließ um sieben Uhr früh einen Trompeter und einen Infanterieunteroffizier rufen und war um acht Uhr schon auf dem Wege nach der kleinen Festung. Wir hörten früher, und ich habe es heute selbst in Erfahrung gebracht, daß dies Steinmetz, außer einem Gouverneur, vierzig bis fünfzig uralten Invaliden den letzten Lebensort bietet. Außerdem hausen dort oben etwa fünfhundert Einwohner, von denen die männliche Bevölkerung zur Bedienung der Geschütze eingeeilt ist.

Es bestätigte sich vollkommen, daß das Städtchen uneinnehmbar ist. Daß es den Namen der kleinen Eidechse führt, wurde mir oben dadurch erklärt, daß sich unendlich viele dieser tierlichen Tierchen hier auf den Mauern, im Gerölle und in den Felsspalten bis zur Stunde aufhalten.“

Der General setzte seine Erzählung fort: „Meine Herren, wenn ich die Phantasie hätte der schönen Märchenerzählerin, so würde ich Ihnen jetzt aus „Tausend und einer Nacht“ vortragen. Das kann ich nicht, und so müssen Sie sich mit meinem nächsternen Bericht begnügen:“

Am anderen Morgen ritt der General mit einem Trompeter und einem Infanterieunteroffizier, der eine lange Stange mit sich führte, um deren oberes Ende ein großes weißes Lakem gewunden und gebunden war, bei Tagesanbruch von Hause weg. Ich sah es von meinem Fenster aus. Selbst sein Adjutant, den ich später fragte, wußte nicht, wohin er sich begeben habe. Etwas vor fünf Uhr nachmittags stieg er wieder lachend mit

(Fortf. folgt.)

